

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Ein kleines Abenteuer, wobei sich der Schneidermeister als ein beherzter Mann zeigt.

Der fruchtlose Gang ärgerte Gebler noch überdies darum, weil unter Weges sein Mantel, der durchaus in der Residenz kein Glück machte, von Hunden angefallen worden war, und einen beträchtlichen Hiatus bekommen hatte. „Sehn sie nur den jämmerlichen Riß, gnädiger Herr! Ist's nicht Sünd' und Schande, daß so viele Menschen — sich zum Vergnügen und Andern zum Verdruss — dergleichen Bestien unterhalten und auf den Gassen herumtoben lassen?“

„Das ist freilich unrecht;“ sprach Ortlieb: „allein im Ganzen ist der Hund ein nütliches Thier, und auf dem Lande, wegen nächtlicher Einbrüche, nicht zu entrathen.“

„Aber wozu braucht man die unzähligen Kläffer in großen Städten?“ fuhr Gebler hitzig fort. „Und gerade da muß jede Bettelfrau ihr Schooßhündchen haben!“

„Ei, wenn sie es nur immer auf dem Schooße behielte!“ sagte der Junker.

„Dann möcht' es seyn!“ versetzte Gebler. „Doch die lieben Hündchen wohnen auf der Straße und beißen, wen sie wollen. Es ist unbegreiflich, daß man von oben herab diesem Unfug nicht steuert. Man belegt die unentbehrlich-

sten Dinge mit Taxen und Abgaben: warum nicht die entbehrlichen Hunde?“

„Ich werde gelegentlich bei Hofe darüber ein Wörtchen fallen lassen;“ sprach Ortlieb. „Indessen besorg' Er mir eine gute Anzahl reinlicher Steine, die ich morgen, nach meines Vaters Rath, in die Tasche stecken und auf das Hundegeschmeiß abfeuern will.“

Ortlieb hatte, wegen der bevorstehenden Unannehmlichkeiten des folgenden Tages (wobei die Hunde gar nicht in Rechnung kamen) eine schlaflose Nacht; und drückte ihm bisweilen ein flüchtiger Schlummer die Augen zu, so stellte der hämische Traumgott die großnassige Madame Tarantel vor sein Bett, und ließ ihn derb von ihr ausschelten. Helenen sah er nicht. Gebler fand diese Träume, die ihm des Morgens erzählt wurden, ungemein bedenklich.

Gegen zehn Uhr trat Ortlieb, mit Steinen auf dem Herzen und in der Tasche, den sauern Besuchsweg an. Er belud die letztere so stark, daß Gebler besorgte, sie würde bersten; und er, ein Kunstverständiger, war befugt, darüber zu urtheilen: aber der Junker setzte sein Köpfchen auf und gab nicht den kleinsten Riesel zurück. Er meynte, die Hunde würden ihm die Tasche bald erleichtern. Doch es war, als merkten die schlauen Thiere, was er gegen sie im Schilde führte. Es begegneten ihm zwar viele, sie beleidigten ihn aber nicht. Ein einziger Spitz verletzete das Gastrecht so gröblich, daß er ihm heimtückisch in die Waden fiel. Da bekam er denn eine Handgranate auf den Pelz, und ergriff heulend die Flucht.

„Papa's Mittel ist gut!“ sagte Ortlieb zu seinem Nachtreter und lachte über den fliehenden Spitz.

„Herr! warum steinigen Sie meinen Hund?“ rief eine quäkende Stimme.

Er sah sich um. Dicht vor ihm stand ein junger Milchbart und starrte ihn durch Brillengläser an. Ortlieb, eingedenk der väterlichen Warnung, zog sich mit großen Krebschritten zurück, schlüpfte in ein Haus, und warf die Thür hinter sich zu. Das Bübchen verfolgte ihn mit einer dicken, knorrigen Keule, die einen Spazierstock vorstellen sollte. „Lassen Sie meinen Herrn ungehudelt!“ zürnte Gebler, und stellte sich beherzt, so breit er war, vor die Thür. Es erhob sich ein Streit, der viel Zuhörer, besonders Barfüßer, versammelte. Ortliebs Vertheidiger sagte: der beißige Spitz habe den Steinwurf verdient. Des Spitzes Anwalt versetzte: er habe kein Beißen gesehen. „Das wäre des Henkers!“ sprach Gebler. „Nicht gesehn? — So ist Ihr Brillenmacher ein Spitzbube und hat Sie betrogen!“ Es ward gelacht. Der junge Herr hielt ihm seine herkulische Keule vor die Nase. „Hängen Sie Ihrem Hunde den Knüttel an!“ rief Gebler und stieß den Fant zurück. Die Umstehenden jubelten und klatschten in die Hände. Da nun der Brillenträger sah, daß sein Gegner die Lacher auf seine Seite gebracht hatte, so zog er mit behenden Schritten ab, und ein unmäßiges Hohngeschrei der versammelten Jugend folgte ihm nach.

„Ueber den dummen Jungen!“ sagte Gebler zu einem bejahrten ehrbaren Herrn, der mit heitern Gesichtszügen unter den Zuschauern stand. „Ein solches Knäbchen mit einer Brille gemahnt mich an die jungen Lämmer, denen man Brillen aufsezt, um sie vom Saugen zu entwöhnen.“ —

„Ein guter, passender Einfall!“ rief der alte Herr mit

* Ein Leder mit Stacheln, das man zu dem angeführten Behuf jungen Lämmern auf die Nase bindet, wird in der Landwirthschaft eine Brille genannt.

lautem Gelächter. „Man sieht's Ihm gar nicht an, mein Freund, was für einen Schalk Er hinter den Ohren hat!“

Gebler rieb sich vergnügt die Hände und holte seinen Junker aus dem Versteck hervor. Sie gelangten ohne weitem Anstoß in die Wohnung der Madame Tarantel. Der Diener blieb unten im Hause; der Herr stieg seufzend die Treppe hinan. „Sind Ihre Gnaden da?“ sagte die Kammerjungfer spitzig, indem sie die Pförtnerin machte. „Verziehen Sie hier; ich werde Sie melden.“